

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 32 (1981)

Heft: 3

Rubrik: Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- HORKHEIMER MAX/ADORNO THEODOR W.: *Dialektik der Aufklärung, philosophische Fragmente*. Amsterdam 1947
- HOWITT MARGARET: *Friedrich Overbeck, sein Leben und Schaffen*. 2 Bände. Freiburg im Breisgau 1886
- HUNZIKER RUDOLF: «Ludwig Vogel und Ulrich Hegner», 74. *Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft Winterthur* 1937
- JENSEN JENS CHRISTIAN: «I Nazareni» – das Wort, der Stil, in: *Klassizismus und Romantik in Deutschland*, Gemälde und Zeichnungen aus der Sammlung Georg Schäfer, Schweinfurt. Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum 1966
- KOEGLER HANS: «Aquarelle und Zeichnungen von Ludwig Vogel», in: *Das Graphische Kabinett*, X. Jahrgang der *Mitteilungen aus den Sammlungen des Kunstvereins Winterthur* 1925
- KOSELLECK REINHART: *Kritik und Krise*, eine Studie zur Parthogenese der bürgerlichen Welt. Frankfurt a. M. 1973
- LEHR FRITZ HERBERT: *Die Blütezeit romantischer Bildkunst, Franz Pforr der Meister des Lukasbundes*. Marburg 1924
- MEDICK HANS: «Naturzustand und Naturgeschichte der bürgerlichen Gesellschaft», in: *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 5, Göttingen 1973
- REINLE ADOLF in: GANTNER JOSEPH/REINLE ADOLF: *Kunstgeschichte der Schweiz*, 4. Band: Die Kunst des 19. Jahrhunderts: Architektur/Malerei/Plastik. Frauenfeld 1962
- SCHMIDT PAUL FERDINAND: *Bildnis und Komposition vom Rokoko bis zu Cornelius*. München 1928
- SCHMOLL gen. EISENWERTH J. A.: «Fensterbilder; Motivketten in der europäischen Malerei», in: *Beiträge zur Motivatunde*. München 1970
- SCHRÖDER KURT: *Das Freiheitsproblem bei Leibniz und die Geschichte des Wolffianismus*. Diss. Halle-Wittenberg 1938
- TRAEGER JÖRG: *Philipp Otto Runge und sein Werk*. Monographie und kritischer Katalog. München 1975
- VOEGELIN SALOMON: «Das Leben Ludwig Vogels, Kunstmaler von Zürich», *Neujahrsblätter der Künstlergesellschaft in Zürich* 1881/1882
- VOEGELIN SALOMON: «Ludwig Vogel» (Ausstellungsbesprechungen) in: *Neue Zürcher Zeitung* (NZZ) 19. 10. 1879 Nr. 491, 22. 10. 1870 Nr. 495, 23. 10. 1879 Nr. 497 26. 10. 1879 Nr. 503
- ZELGER FRANZ: *Heldenstreit und Heldentod, Schweizer Historienmalerei im 19. Jahrhundert*. Zürich 1973

CHRONIK

VERABSCHIEDUNG VON PROF. RICHARD ZÜRCHER

*Ansprache, gehalten am 26. Februar 1981 im kunstgeschichtlichen Seminar
der Universität Zürich, von Prof. Adolf Reinle*

Sehr verehrte Herr und Frau Zürcher,
sehr verehrte Damen und Herren,

im Namen der Dozenten, Assistenten und Studenten möchte ich an Herrn Kollegen Richard Zürcher anlässlich seines Rücktritts einige Worte der Würdigung und des Dankes richten.

Bei einem so menschlichen und nicht bloss amtlichen Anlass frage ich mich unwillkürlich, wann denn Richard Zürcher in meinen Blickkreis getreten sei. Ich kann es genau rekonstruieren, auch wenn ich damals nicht ahnte, dass uns das Geschick viel später einmal als Dozenten nebeneinanderstellen sollte. Als junger Bearbeiter der «*Kunstdenkmäler des Kantons Luzern*» kaufte ich mir gegen 1950 auf einem Jahrmarkt Zürichers Dissertation «*Der Anteil der Nachbarländer an der Entwicklung der deutschen Baukunst im Zeitalter des Spätbarocks*», mit seiner eigenhändigen Widmung «Herrn Prof. Dr. Heinrich

Wölfflin in dankbarer Verehrung der Verfasser»; um Missverständnissen vorzubeugen: dies Jahre nach Wölfflins Tod. Und im Sommer 1956 lernte ich ihn dann persönlich kennen, als er im Luzerner Kunstmuseum die von mir gemachte Ausstellung «Barocke Kunst der Schweiz» besuchte. Da standen wir zwischen den Baumodellen und Originalplänen der Kirchen von St. Gallen und Solothurn.

Der gewandte, freundlich-aufmerksame Titularprofessor der Universität Zürich festigte mit wohlgesetzten Worten mein provinzielles Selbstvertrauen und blieb mir als «namhafter Besucher» in dankbarer Erinnerung.

Richard Zürcher hat 1936 mit oben erwähnter Dissertation an unserer Universität bei Konrad Escher doktoriert. Ein Jahrzehnt später, 1947, habilitierte er sich, und 1954 wurde er zum Titularprofessor ernannt. 1968 wählte ihn der Regierungsrat auf Vorschlag der Fakultät zum Assistenzprofessor. Er versah jedoch dieses Amt weit über die minimale Verpflichtung hinaus *de facto* wie ein *Extraordinarius ad personam*.

In den Themen seiner Vorlesungen, Übungen und Seminare beackerte er alle Epochen, Kunstlandschaften und Kunstgattungen vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert. In der Betreuung der Proseminarien für die Studenten der Kunstgeschichte im ersten und zweiten Nebenfach leistete er einen zusätzlichen, zeitraubenden, ihn aber auch besonders befriedigenden Beitrag zur Einführung in die Methoden und Gegenstände unserer Wissenschaft.

Am Anfang der langen und vielseitigen Publikationenreihe von Zürchers Büchern, Aufsätzen, Artikeln und Rezensionen stehen als zwei markante Säulen die architekturgeschichtlichen Publikationen der Dissertation über die Baukunst des deutschen Spätbarocks und der Habilitationsschrift über Stilprobleme der italienischen Baukunst des Cinquecento. Sie enthalten eigenständige Weiterentwicklungen der Ideen und Thesen von Heinrich Wölfflin, Paul Frankl, Max Hüttmann, Wilhelm Pinder und Hans Sedlmayr.

In überaus klarer, konziser Darlegung verstand es Zürcher, einen so komplizierten und dynamischen Vorgang wie die Entwicklung des deutschen Kirchenraums des 18. Jahrhunderts nachvollziehbar zu machen: das Grundthema der Addition und schliesslich untrennbaren Verschmelzung von Längs- und Zentralbau, die Entwicklung aus den Prämissen der eigenen Vergangenheit und die Einarbeitung unterschiedlichster Einflüsse aus Italien, Frankreich und Böhmen/Österreich. Der Autor hatte erkannt, dass nur ein zwar mit Verstand, Herz und Sinnen engagierter Autor eine derartige Aufgabe bewältigen könne, aber zugleich einer, der mit verhaltener Betrachtungsweise und zurückhaltendem sprachlichem Ausdruck sich diesen Bauten und Räumen überhaupt nähern könne.

Es liegt mir daran, gerade diese nie abgebrochene Linie im Forschen, Schreiben und Dozieren Richard Zürchers herauszustellen.

Ich erinnere mich an seine zahlreichen Kabinettstücke von formalen Analysen deutscher und österreichischer Barockräume – etwa um wahllos einige zu nennen: Banz, Vierzehnheiligen, Neresheim, Altenburg – die zum grossen Teil zuerst in der Presse erschienen sind. Gerade heute – *mea culpa* –, wo wir die Bauwerke zuweilen auflösen in ihre funktionellen, wirtschaftlichen, politischen, kirchlichen, sakralen, techni-

schen, zeichenhaften und kulturgeschichtlichen Elementé und Aussagen, haben diese streng formalen Strukturanalysen Zürchers einen neuen Wert bekommen. Eines dieser Bauwerke hat es Richard Zürcher besonders angetan: die Klosterkirche von Zwiefalten in Schwaben. Ihr hat er eine eigene Monographie gewidmet. In der geschmeidigen konvex-konkaven Fassade, im monumentalen höhlenhaften Raum, in welchem sich wie Brückenpflocke die Wandpfeiler gegen die dahinstürmende Flut der Gemälde und Stukkaturen stemmen, wo eine hochverfeinerte, ja überzüchtete Altarbau- und Skulpturenkunst als Teil des grossen Gesamtkunstwerks lebt und agiert, hier ist alles, was da aus dem deutschen Mittelalter, aus Italien, Frankreich, Österreich und Böhmen zusammenströmte, zu einem Gesamtkunstwerk in eins gegossen.

Und von solchen Räumen aus gehen seit langem die Gedanken Zürchers weiter: seine Bemühungen um ein Opus magnum über die untrennbare Einheit von Raum und Hochaltar und ihre gegenseitige Steigerung. Hoffen wir fest, er möge dieses Buch, das nur er aus einer Fülle von Geschautem und Beobachteten schreiben kann, glücklich zu Ende bringen. Nun mit der nötigen Musse und Entlastung vom Lehramt.

Es lag Herrn Zürcher schon immer, Interpret der Kunstwerke auch für eine breitere Schar von Interessierten zu sein. Deshalb nahm er sich, über journalistische Tätigkeit hinaus, der alten Gattung der Guidenliteratur an. Das in solcher Tradition stehende Handbuch *«Reisen durch die Schweiz»* will ich hier nur erwähnen, um etwas länger zu verweilen bei seinem 1976 erschienenen rund 380seitigen Führer *«Piemont und Aosta-Tal»*. Die barocke Kunstlandschaft des Piemont ist noch heute ein Geheimtip für eine kleine Schar von Forschern und Liebhabern. – Ich würde nicht darüber sprechen, wenn ich ihr nicht angehörte. Richard Zürcher zählt schon lange zu diesem Orden. Man darf wohl sagen, dass sein Piemont-Buch neben E. A. Brinckmanns grundlegendem Werk *«Theatrum novum Pedemontii»* von 1931 den einzigen deutschsprachigen Überblick und Analyse der grossartigen und vielfältigen Architektur des 17. und 18. Jahrhunderts im Savoyerreich bietet. Die noble Residenzstadt Turin, die zahlreichen bei uns völlig unbekannten Kleinstädte, die Schlösser, Wallfahrtskirchen wie der gewaltige Ovalbau von Mondovi und der Kuppeltempel der Superga ragen aus einem vielfältigen Kranz kleiner und kleinstformatiger Meisterwerke.

Richard Zürchers Texte, ob für den Tag oder für längere Dauer geschrieben, vertragen immer das persönliche Erlebnis.

Es gehört bei unserem Fach wohl mehr als bei vielen andern zum Charakterbild des Gelehrten, dass er seine Wissenschaft zu seiner persönlichen Sache macht. Er kann sein persönliches Forschen und Erleben nicht trennen von seiner Lehre. Er muss, was er selber hat, immerzu teilen und mitteilen. Er nimmt seine Studenten gleichsam mit auf seine Fahrten, sie nehmen Anteil an seinen Problemen, Zweifeln, Entdeckungen und an seinem Misserfolg.

Richard Zürcher hat sein Amt so verstanden. Er war seinen Studenten ein väterlicher, geduldiger Lehrer und ein lebenswürdiger Kollege, all dies mit der Form und dem Takt der alten Schule.

In der St.-Pauls-Kathedrale in London ist auf der Memorialtafel für ihren Erbauer Christopher Wren zu lesen: *«...SI MONUMENTUM REQUIRIS CIRCUMSPICE.* – Wenn

du ein Denkmal suchst, so schau um dich.» Diesen alten Spruch können wir sehr wohl abwandeln und umdeuten. Wenn Sie um sich schauen, Herr Zürcher, so sehen Sie uns, Ihre Schüler und Kollegen. Wir alle sind die «lapides vivi», die lebendigen Steine eines geistigen Gebäudes, einer Gemeinschaft, die Ihnen von Herzen dankt und Sie ehrenvoll aus ihrer Mitte entlässt. *Ad multos annos.*

* *

Im Rahmen seiner Beschäftigung mit Kunst und Geschichte seiner Heimat erstattete Richard Zürcher auch der Inventarisierung seinen Tribut. Ab 1936, aber dann durch die Jahre des Zweiten Weltkrieges arg verzögert (Militärdienst), widmete er sich – zusammen mit dem Historiker Emanuel Dejung – der Stadtgemeinde Winterthur und legte 1952 den gemeinsam erarbeiteten Kdm.-Band Zürich VI vor – ein willkommenes Werkzeug zur Erhaltung des heimatlichen Kulturgutes, indem es vorführt, was künstlerisch und historisch bemerkenswert erscheint. Zum 70. Geburtstag (26. Mai) würdigte Prof. Dr. Paul Hofer die wissenschaftlichen Verdienste des Jubilars in der «Neuen Zürcher Zeitung» und kündigte das fundamentale abrundende Werk Richard Zürchers an: es trägt den Titel «Altarbau und Kirchenraum». Die GSK fühlt sich dem stets hilfsbereiten und interessierten Kunsthistoriker R. Zürcher sehr verbunden, dankt ihm auch für seinen Einsatz bei der Ausbildung einer neuen Kunsthistoriker-Generation, entbietet ihm (nachträglich) die besten Wünsche zum 70. Geburtstag und hofft, dass das Capolovoro seiner Forschertätigkeit in aller Musse ausreifen und dann publiziert werden kann: zum Nutzen und zur Freude einer weitgespannten Leserschaft. H. M.

RICHARD A. WAGNER ZUM GEDENKEN

Am 22. Februar 1981 ist in St. Gallen dipl. Arch. ETH Richard A. Wagner im Alter von 67 Jahren gestorben. Der Heimgegangene war schon früh ein begeisterter Verehrer der bildenden Künste. Während seines Architekturstudiums legte er auf die kunstgeschichtliche Ausbildung bei Prof. Dr. Linus Birchler besonders grossen Wert. Seine berufliche Laufbahn begann er in St. Gallen. Hier kam er in inspirierender Weise mit den Problemen der Altstadtspflege in Berührung. Die Sache packte ihn an, und so meldete er sich, als Zürich im Jahre 1951 einen Altstadtsanierer suchte, in die Limmatstadt. Die Restaurierung und mit ihr die Resozialisierung mancher Alstadthäuser, die zu diesem Zwecke zum Teil vorerst in das Eigentum der Stadt übergeführt werden mussten, wurde seinerzeit von massgebender Seite als das verdienstvolle Werk Richard A. Wagners bezeichnet. Mit besonderem Stolz erfüllte es ihn, dass es ihm geglückt war, den Grimmenturm an der Spiegelgasse – den wohl schönsten alten Geschlechterturm der Stadt Zürich – in deren Eigentum zu bringen und ihn unter seiner Leitung der Restaurierung entgegenzuführen. Über diese geglückte Wiederherstellung orientierte er die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte in ihrem Mitteilungsblatt, 1966, Heft 3, S. 113 ff.

Am 1. September 1965 verliess Richard A. Wagner nach vierzehnjähriger Tätigkeit die Stadt Zürich, um das Amt eines Denkmalpflegers des Kantons Luzern anzutreten. Er war der Nachfolger des zum Professor an die Universität Zürich gewählten Dr. Adolf Reinle. Im damaligen Zeitpunkt war das kantonale Denkmalschutzgesetz gut fünf Jahre alt; alles war noch im Aufbau begriffen. Wie sein Vorgänger, so erledigte auch Richard A. Wagner die ihm im Gesetz übertragenen Aufgaben im Alleingang mit seiner Gattin als Sekretärin und Chauffeuse. Als Amtssitz diente die von ihm gemietete Wohnung im Hause Himmelrich an der Obergrundstrasse in Luzern. Dieser prachtvolle Rokokobau verlieh der Tätigkeit des luzernischen Denkmalpflegers eine festliche Note und bot allen, die hier zu einer Sitzung oder Beratung erschienen, eine denkmal-schutzfreundliche Atmosphäre. Richard A. Wagner fühlte sich glücklich in diesen Räumen und empfand seine Residenz als wohltuenden Ausgleich für seine nicht immer leichte Arbeit. Wenn er auch anfänglich den Kontakt mit den Luzernern wegen seines ausgeprägten Ostschweizer Dialektes nicht so leicht gefunden hat, so lernte er recht bald die vielfältige Landschaft und die von ihr geprägten Bewohner zu schätzen und zu lieben. Den von Kuno Müller geprägten Satz: «Und wenn ein Luzerner kein Zürcher ist, so ist der Entlebucher auch kein Hitzkircher» war ihm nicht nur bekannt, sondern er wusste diesen auch auf die Bewohner der übrigen Talschaften zu interpretieren. Damit fand er auch den Zugang zu den sichtbaren Zeugen der luzernischen Kultur, zu den historischen Kunst- und Kulturdenkmälern. In unzähligen Aussprachen und Eingaben setzte er sich ein, wichtige Bauwerke von Abbruch und Verschandelung zu retten.

Die von seinem Vorgänger eingeleitete Inventarisierung der besonders schützenswerten Kulturdenkmäler setzte er zielbewusst fort, so dass am Ende seiner Amtszeit über 400 Objekte im Denkmalverzeichnis eingetragen waren. Der Verstorbene legte Wert darauf, dabei nicht nur schöne Einzelstücke, sondern das Gesamtkunstwerk einer Stadt- oder Dorfanlage zu erfassen. Aber auch der bäuerlichen Architektur und Wohnkultur schenkte er seine besondere Beachtung. Mit Ernst Brunner, dem damaligen Leiter der Luzernischen Bauernhausforschung und Autor des Bandes «Die Bauernhäuser im Kanton Luzern» pflegte Richard A. Wagner einen engen Kontakt. Dank dieser guten Zusammenarbeit konnten zahlreiche interessante Typen von Bauernhäusern, Speichern und anderen ländlichen oder gewerblichen Bauwerken erhalten und zum Teil auch restauriert werden.

Wer heute durch Stadt und Land Luzern wandert oder fährt, begegnet vielen restaurierten Baudenkmalern; sie sind der Schmuck und der Stolz ihrer Gemeinden. Bei vielen dieser Restaurierungen stand Richard A. Wagner beratend und leitend zur Seite. Davon seien u. a. erwähnt: die Pfarrkirchen: Entlebuch, Grosswangen (Aussenrenovation), Luthern, Root, Sempach, Wertenstein, Winikon (Aussenrenovation) und Wolhusen; die Kapellen: Gettnau, Hapfig in Ruswil, Heiligblut in Willisau und Scharmoos in Schwarzenberg; und die Profanbauten: verschiedene Gebäude in Beromünster, Kaplanei in Blatten und St. Peter und Paul in Hochdorf, Rothenburgerhaus und Corragionihaus (Stadt München) in Luzern, Zehntenscheune in Pfaffnau, Pfarrhaus in Pfeffikon und Bergfried in Wikon. Bei der Erfüllung der ihm übertragenen Aufgaben engagierte sich Richard A. Wagner mit seiner ganzen Persönlichkeit. Diesen Einsatz

vermochte seine durch zwei Herzinfarkte geschwächte Gesundheit mit der Zeit nicht mehr zu verkraften, weshalb er Ende Juli 1973 sein Amt als Denkmalpfleger vorzeitig niederlegte. Dieser Abschied ist ihm nicht leicht gefallen; bei seinem Wegzug aus Luzern durfte er sich aber über die Tatsache freuen, dem Kanton Luzern in der relativ kurzen Zeit seines Wirkens bedeutungsvolle Baudenkmäler gerettet zu haben.

Nach seiner krankheitsbedingten Pensionierung nahm er mit seiner Gattin wieder Wohnsitz in der Stadt St. Gallen, wo er seine berufliche Laufbahn begonnen hatte. Hier griff er wieder vermehrt zu Zeichenstift und Pinsel, die er meisterhaft zu führen verstand. Es war für ihn eine besondere Freude, als er noch vor wenigen Jahren als aktives Mitglied in die «Schweizerische Gesellschaft der Maler, Bildhauer und Architekten» aufgenommen wurde. Im Zusammenhang mit seiner Malerei hat er sich wie folgt geäußert: «Ich bin Augenmensch und liebe das Dasein, die Kreatur, die Dinge um mich, Länder und Städte, Felder, Bäume und Häuser. Immer wieder bin ich ergriffen von der Schönheit, die sich mir offenbart, die ich entdecken und zu Bildern verdichten darf.»

Wir wollen dankbar sein, dass wir Richard A. Wagner ein Stück Weges begleiten durften. Er hat uns viel gegeben. Hans Leu

BUNDESFEIERSPENDE 1982 «FÜR KULTURELLE WERKE»

Die Schweizerische Bundesfeierspende zählt seit vielen Jahren zu den gewichtigen Mäzenen der GSK und hat uns schon zahlreiche Publikationen entscheidend mitfinanziert. 1982 sollen nun erneut Mittel für kulturelle Werke zur Verfügung gestellt werden. Die Generalversammlung vom 30. März 1981 in Frauenfeld hat beschlossen, das Erträgnis der Sammlung 1982 kulturellen Werken zukommen zu lassen, wobei ein angemessener Anteil wiederum der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft als Dachorganisation und insbesondere deren fünf grossen Mitgliedergesellschaften zugehen sollen, d. h. der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, der GSK, der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, dem Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft. mr.

21,3 PROZENT FÜR DIE GEISTESWISSENSCHAFTEN

Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, der im wesentlichen vom Bund getragen wird, hat im Jahr 1980 für die Forschungsförderung und die Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses rund 133 Mio. Fr. ausgegeben, d. h. etwa 13 Mio. weniger als 1979.

Wie das Eidgenössische Departement des Innern (EDI) weiter mitteilt, ist der Rückgang darauf zurückzuführen, dass 1980 bedeutend weniger Mittel für Nationale Forschungsprogramme zugesprochen werden konnten (9,5 Mio. Fr. gegenüber 24,4 Mio. im Vorjahr), weil die entsprechenden Vorarbeiten länger dauerten als vorgesehen. Hingegen wurden wiederum zweckgebundene Rückstellungen für das Jahr 1981 vorge-

nommen. Für die übrigen Förderungsarten ist das Forschungsvolumen real praktisch auf dem Stand des Vorjahres geblieben.

Die ausbezahlte Summe verteilt sich gemäss Jahresbericht auf Forschungsbeiträge (82,4%), Nationale Forschungsprogramme (7,1%), Beiträge an wissenschaftliche Publikationen (0,8%) und an hochqualifizierte Wissenschaftler (2,9%) sowie die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses (6,8%). Die Geisteswissenschaften erhielten 21,3% (1979: 22,2%), die Exakten und Naturwissenschaften 36,9 (38,8)%, die Biologie und Medizin (Sozial- und Präventivmedizin inbegriffen) 41,8 (39)%.

BEITRÄGE AN AUFGABEN DES HEIMATSCHUTZES

An seiner Frühjahrssitzung hat der Zentralvorstand des Schweizer Heimatschutzes (SHS) unter anderem Beiträge in der Höhe von über 370 000 Fr. an verschiedene heimatschützerische Aufgaben bewilligt. Sie betreffen zunächst erste Massnahmen in dem vom SHS zusammen mit Bund, Kanton Tessin und Gemeinde Quinto geplanten alpinen Park Piora zwischen der oberen Leventina und dem Lukmanier, dessen Verwirklichung programmgemäss voranschreitet.

Als Geschenk des SHS an den jubilierenden Kanton Solothurn gedacht ist sodann ein Beitrag von 90 000 Fr. an die Stiftung Schloss Neu-Bechburg zur Renovation der bedeutenden mittelalterlichen Anlage bei Oensingen. Zuwendungen von je 15 000 bis 40 000 Fr. machte der SHS ferner für die Erhaltung des Bourbaki-Panoramas in Luzern, für Sanierungsarbeiten auf den ihm mitgehörenden Brissago-Inseln, für das pionierhafte Entwicklungsprojekt der Genossenschaft Chigiosch in Waltensburg im Bündner Oberland sowie für die Instandstellung des alten Pfarrhofes in Isenthal (Uri). Eine Reihe kleinerer Beiträge wurde gutgeheissen für Heimatschutzaufgaben in den Kantonen Genf, Graubünden, Jura, Solothurn und Waadt.

NEUE SCHÄTZE FÜR DAS FREILICHTMUSEUM AUF DEM BALLEMBERG

(Mitg.) Das Schweizerische Freilichtmuseum für ländliche Bau- und Wohnkultur auf dem Ballenberg ob Brienz wächst von Jahr zu Jahr. Mit dem Beginn der vierten Saison am 15. April konnte das Museum den Besuchern – 1980 waren es über eine Viertelmillion – wiederum einige Neuigkeiten vorstellen. Es sind das:

Das Haus von Wila aus dem Kanton Zürich, welches einer Überbauung weichen musste, hat auf dem Ballenberg eine neue Heimat gefunden. Der Innenausbau des Ständerbaues aus dem 17. Jahrhundert ist nunmehr abgeschlossen, und das historisch bedeutsame Gebäude darf als ein Prunkstück der Baugruppe östliches Mittelland gelten. – Fachkundige Handwerker nehmen sich des Hauses von Villnachern aus dem Kanton Aargau an. Das Kleinbauernhaus besitzt zum Teil spätgotische Fenster- und Türgewände, und im Innern gibt es die alten rauchgeschwärzten Bohlen-Balkendecken zu bestaunen. – Dass unsere Vorfahren zwar gemächlicher, aber doch nicht ohne Zeit-

bewusstsein lebten, beweist die Sammlung alter Uhren, um welche Ballenberg bereichert worden ist. Es handelt sich zur Hauptsache um kostbare Stücke aus dem Kanton Bern. Bis Ende Oktober ist das Freilichtmuseum täglich zwischen 9.00 und 17.30 Uhr geöffnet. Das hügelige Gelände erlaubt die Zusammenfassung der Häuser aus den verschiedenen Regionen der Schweiz zu regionalen Gruppen. Jeder Ausflug auf den Ballenberg ist nicht nur eine Reise in die Vergangenheit, sondern auch ein Naturerlebnis, denn die Zeugen ländlicher Bau- und Wohnkultur fügen sich harmonisch in die alpine Landschaft ein.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wächst weiter! Wenn möglich sollen noch im Laufe dieses Jahres zwei weitere Bauernhäuser aus der westlichen Schweiz zur «Familie» stossen. Ein Gebäude stammt aus dem Freiburgerland (Tentlingen), das andere aus dem Neuenburger Jura (La Chaux-de-Fonds). Beide Häuser sind dem Museum geschenkt worden. Abbau, Transport und Wiederaufbau kosten indessen viel Geld, weshalb der Verein zur Förderung des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg, 3855 Brienz, gerne neue Gönner gewinnen möchte. Neben finanzieller Unterstützung sind den Museumsleuten vom Ballenberg auch Werkzeuge, Gerätschaften und Möbel willkommen, die zum früheren ländlichen Leben gehört haben.

Am 15. Juli wurde das mehr als 200 Jahre alte Z'Moos-Haus von Flüeli-Ranft ob Sachseln auf dem Ballenberg offiziell übergeben. Der Kulturfonds der Migros Bern hatte mit einem Betrag von 500 000.- Fr. die Wiederaufbau- und Restaurierungsarbeiten des schmucken Holzhauses (das seit 1978 zerlegt auf dem FLM-Areal eingelagert gewesen) definitiv ermöglicht.

ERWEITERUNG DES THUNER STADTKERNS

In Thun ist der Startschuss zur grössten städteplanerischen Aufgabe der Gegenwart gefallen: das ganze Gebiet Aarefeld mit Bahnhofplatz und Bahnhofstrasse soll vollständig neu als Ausdehnung des Stadtkerns gestaltet werden. Die Stadt Thun hat bis zum 29. Juni einen Projektwettbewerb ausgeschrieben, der einer der gegenwärtig grössten der Schweiz ist.

Anstelle des neben dem Bahnhofplatz gelegenen Aarefeldschulhauses soll ein neuer Komplex mit vielfältiger Nutzung von Geschäften über Wohnungen, Büros, Restaurants bis zu einer Neugestaltung des Busbahnhofs entstehen. In einer weiteren Phase soll auch die benachbarte Umgebung, in der sich vor allem die Verpackungsfabrik Hoffmann AG befindet, neu geplant werden. Auch für dieses Gebiet wird parallel zum Projektwettbewerb ein Gesamtkonzept erarbeitet werden. SD.

DAS GIESSBACH-HOTEL SOLL ERHALTEN BLEIBEN!

shs. Der Schweizer Heimatschutz (SHS) und der Berner Heimatschutz sowie dessen Regionalgruppe Interlaken-Haslital haben bei der Bauverwaltung Brienz BE gemeinsam Einsprache erhoben gegen den geplanten Abbruch des «Märchenschlosses am

Brienzersee», dem Parkhotel Giessbach. In seiner Eingabe beantragt der SHS gleichzeitig, die Errichtung einer neuen Hotelanlage im Jumbo-Chalet-Stil abzulehnen. Stattdessen sei das bestehende Gebäude unter Wahrung der berechtigten Interessen der Besitzer zeitgemäss zu renovieren und mit der ihn umgebenden Landschaft als Natur- und Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung zu erhalten.

Der SHS begründet seine Einsprache mit der Schutz- und Erhaltungswürdigkeit der Brienzersee-Landschaft beim Giessbach und dem hohen architektonischen Stellenwert des Hotelbaues aus dem 19. Jahrhundert. Er bemängelt auch das qualitativ unbefriedigende Neubauprojekt, das einem fragwürdigen Heimatsstil folge und in konzeptioneller Hinsicht langfristig spekulative Gefahren für das noch weitgehend intakte Gebiet in sich berge. Die Bauherrschaft ihrerseits begründet den geplanten Abbruch mit den alten Installationen des Gebäudes sowie mit Wirtschaftlichkeitsüberlegungen. Da jedoch diesbezüglich nähere Unterlagen fehlen, beantragt der SHS, es sei von neutraler Stelle eine Projektskizze für den Umbau des Gebäudes mit Wirtschaftlichkeitsvergleich für die Varianten «Renovation» und «Abbruch mit Neubau» auszuarbeiten. Der Schweizer Heimatschutz und der Berner Heimatschutz hielten sich für ein entsprechendes Gutachten zur Verfügung.

Diese Aktionen genossen sicherlich auch die Sympathie zahlreicher GSK-Mitglieder, von denen mehrere anlässlich der Herbstexkursionen 1979 die hohen Qualitäten des Parkhotels Giessbach und dessen Umgebung bewundert haben. mr.

GRUNDLEGENDE RESTAURIERUNG DER KLOSTERKIRCHE KÖNIGSFELDEN

Der grossartige Glasmalereizyklus von 1325–1330 im Chor der Klosterkirche von Königsfelden stempelt dieses Kunstwerk zu einem der hochwertigsten im schweizerischen Mittelland. Bauwerk und Ausstattung sind im Band III der *Kunstdenkmäler des Kantons Aargau* 1954 von Emil Maurer in einer gehaltvollen Monographie dargestellt worden und bilden ein bevorzugtes Reiseziel für in- und ausländische Kunstfreunde.

In einem Grundsatzentscheid hat der Regierungsrat des Kantons Aargau einer grosszügigen Restaurierung zugestimmt. Für die umfangreichen Arbeiten werden 5,2 Mio. Franken aus dem Lotteriefonds zur Verfügung gestellt. Weitere 4,2 Mio. sind in den Finanzplan 1981–1985 einzustellen.

Seit der Gesamtrenovation 1891–1893 hat man sich auf einen bescheidenen Unterhalt beschränkt. 1896–1900 wurden die berühmten Fensterscheiben einer umfassenden Restaurierung unterzogen.

Sanierungsarbeiten sind vorgesehen für das Mauerwerk, dessen Fundamente durchfeuchtet und schadhaft sind. Beim Dach ist der ganze Dachstuhl reparaturbedürftig und auch die Spenglerarbeiten nötig. Die Fenster weisen Risse bei den Schutzverglasungen und teilweise zerstörte Schutzgitter auf. Auch im Innenraum sind grosse Feuchtigkeitsschäden festzustellen. – Mit der Klosterkirche wird auch die Umgebung saniert.

Nach der Restaurierung dreier sakraler Baudenkmäler, der Kirchen SS. Pietro e Paolo, Madonna di Ponte und Sacro Monte Addolorato, nimmt Brissago die Erneuerung eines der bedeutendsten profanen Bauwerke der Gemeinde in Angriff, den Palazzo Baccala, einen Barockbau aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der Palazzo Baccala wurde im Auftrag der Gebrüder Branca vom Maler, Architekten und Bildhauer Antonio Caldelli aus Brissago (1721–1791) entworfen und erstellt. Das architektonische Meisterwerk aus dem Spätbarock ist mit Fresken des Malers Orelli aus Locarno, einem Schüler Tiepolos, geschmückt. Die Gemeinde erwarb kürzlich den Palazzo Baccala. Nach der Renovierung sollen in diesem Gebäude die Gemeindeverwaltung, das Technische Büro, das Gemeindemuseum sowie die Gemeindebibliothek untergebracht werden. Auch für den Kunstkreis von Brissago sollen hier geeignete Ausstellungsräume zur Verfügung stehen. ma.

NEUERSCHEINUNGEN

Bibliographie zur schweizerischen Kunst und Denkmalpflege / Bibliographie de l'art suisse et de la conservation des monuments historiques / Bibliografia dell'arte svizzera e della conservazione dei monumenti storici. Faszikel 2, 1979/80. Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, Institut für Denkmalpflege (Auslieferung: Institut für Denkmalpflege ETHZ, ETH-Zentrum, 8092 Zürich. Abonnement: Fr. 30.–, Einzelnummer Fr. 40.–).

Verzeichnisse sind unentbehrliche Hilfsmittel der geistigen Arbeit und als Nachweis des Schrifttums der wichtigste Teil der Dokumentation. Als Dr. Andreas Morel im Juni 1980 das 1. Faszikel der Bibliographie zur schweizerischen Kunst und Denkmalpflege edierte, erfasste er zwei Drittel des Schrifttums von 1979, das im Juni 1981 termingenau herausgekommene 2. Faszikel umfasst nun den Rest des Jahres 1979 und zwei Drittel des Jahres 1980. In Ziffern: Faszikel 1 erschloss 1518 Titel, Faszikel 2 enthält nicht weniger als 2748. Das Material ist in zwölf Sachgebiete aufgegliedert und verzeichnet das selbständige und unselbständig erscheinende Schrifttum im In- und Ausland zur Schweizer Kunst und Denkmalpflege (miteingeschlossen die Numismatik). Erfasst wird sodann Schrifttum zum Kunst- und Ausstellunsbetrieb in der Schweiz (inklusive Kunst nichtschweizerischer Künstler) und im Ausland (Schweizer Künstler), zur allgemeinen Denkmalpflege und Restaurierungspraxis. Beiträge in Tageszeitungen sind in kleiner Zahl eingeschlossen. Der Zeitraum ist enorm: von der Antike bis zur Gegenwart. Das 58 Seiten aufweisende, von Stephanie Zellweger-Tanner zusammengestellte dreisprachige alphabetische Gesamtregister bietet dem Benützer eine sehr nützliche «Einstiegsmöglichkeit».

Diese Bibliographie zur schweizerischen Kunst und Denkmalpflege wendet sich gewiss in erster Linie an den Fachmann, sie vermittelt in ihrem weitgespannten Rahmen – die Anzahl der ausgewerteten Zeitschriften ist erweitert worden – aber ein so vielgestaltiges und interessantes Panorama, dass auch der interessierte Kunstfreund rei-